



Schultheiss · Moll



Die Geschichte der Urologie in Dresden

 Springer

Dirk Schultheiss

Friedrich Moll

(Hrsg.)

Die Geschichte der Urologie in Dresden

Dirk Schultheiss
Friedrich Moll
(Hrsg.)

Die Geschichte der Urologie in Dresden

Mit 154 Abbildungen

 Springer

Priv.-Doz. Dr. med. Dirk Schultheiss

Archivar der Deutschen Gesellschaft für Urologie (DGU)
Urologische Belegabteilung, Evangelisches Krankenhaus Mittelhessen
und Gemeinschaftspraxis für Dermatologie und Urologie
Friedrichstr. 21, 35392 Gießen
dirk.schultheiss@urologie-giessen.de

Dr. med. Friedrich H. Moll, M. A., FEBU

Vorsitzender des AK Geschichte der Akademie Deutscher Urologen
Curator Museum zur Geschichte der Urologie der Dt. Gesellschaft
für Urologie in 40474 Düsseldorf, Uerdinger Str. 64
c/o Urol. Klinik
Kliniken der Stadt Köln gGmbH
Neufelder Str. 32, 51067 Köln
friedrich.moll@uni-koeln.de

ISBN 978-3-642-03593-7 Springer Medizin Verlag Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Springer Medizin Verlag

springer.de

© Springer Medizin Verlag Heidelberg 2009

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Produkthaftung: Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag keine Gewähr übernommen werden. Derartige Angaben müssen vom jeweiligen Anwender im Einzelfall anhand anderer Literaturstellen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Planung: Hanna Hensler-Fritton, Heidelberg
Projektmanagement: Diana Kraplow, Heidelberg
Lektorat: Hilger Verlagsservice, Heidelberg
Layout und Einbandgestaltung: deblik Berlin
Satz: TypoStudio Tobias Schaedla, Heidelberg

SPIN: 12696604

Gedruckt auf säurefreiem Papier 18/5135/DK – 5 4 3 2 1 0

Vorwort

Die Publikationen zur Geschichte unserer Fachdisziplin haben in den letzten Jahren, gerade um den hundertsten Geburtstag der Deutschen Gesellschaft für Urologie (DGU), zugenommen.

Während hier jedoch die gesamte Entwicklung in Deutschland in den Blick genommen wurde, fehlen noch immer lokalhistorische Untersuchungen.

Aus diesem Grunde war es den Herausgebern ein freudiger Anlass, dass der Jahreskongress der DGU 2009 auf historischem Boden in Dresden stattfindet und der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Urologie 2008-2009, Herr Prof. Dr. med. Dr. h. c. Manfred Wirth, an Sie herantrat, eine Publikation vorzubereiten, die den lokalgeschichtlichen Bezug der Urologie für Dresden näher beleuchten sollte.

Die Herausgeber möchten in dem nun vorgelegten Buch den Dresdener Quellen der Urologie nachspüren oder Ereignisse aufzeigen, in denen die sächsische Metropole führend in der Fachentwicklung war. Auch erscheinen immer wieder Querverbindungen zu anderen interessanten historischen Ereignissen oder Zusammenhängen. Eine ähnliche Ansicht hatte bereits der erste Archivar der Deutschen Gesellschaft für Urologie, Johannes Keller, als er erstmals anlässlich eines Urologen-Kongresses in Dresden in den 1960er Jahren Quellen zu diesem Thema zusammentrug und publizierte.

Somit veranschaulicht der kleine historische Abriss, dass die Urologiegeschichte als Teil der Medizingeschichte einen integrativen Bestandteil der lokalen Kultur- und Sozialgeschichte darstellt, ein Aspekt, der auch heute noch nicht unangefochten anerkannt ist.

Die gute Zusammenarbeit mit dem Springer Verlag hat sich wieder einmal bewährt, Frau Kraplow und Herr Roessling haben die besonderen Voraussetzungen für die Verlegung unserer Publikation berücksichtigt.

Unter den gegenwärtig angespannten ökonomischen Bedingungen danken wir der Firma Apogepha, Dresden, besonders herzlich, ohne deren großzügige Unterstützung eine Drucklegung nicht möglich gewesen wäre.

Wir wünschen dem Buch einen guten Weg in die Hände interessierter Urologen, von Patienten und alle an der Wissenschaftsgeschichte Interessierten.

Köln und Gießen, im September 2009

Friedrich Moll
Dirk Schultheiss

Inhaltsverzeichnis

- | | |
|--|---|
| <p>1 Georg Bartsch (1535–1606) – Kurfürstlich sächsischer Schnitt- und Wundarzt in der Zeit der Renaissance 1
<i>Holger G. Dietrich, Hermann Hausmann und Jürgen Konert</i></p> <p>2 Johannes Kentmann (1518–1574) und Sigismund Kohlreuter (1534–1599) 13
<i>Jürgen Konert, Hermann Hausmann und Holger G. Dietrich</i></p> <p>3 Krankheiten der Harnwege zu Zeiten des Dresdner Arztes Carl Gustav Carus 27
<i>Albrecht Scholz, Sigrid Schulz-Beer</i></p> <p>4 Gustav Friedrich Seydel (1812–1865) – Vichy-Wasser und Blasensteine 39
<i>Friedrich Moll, Michaela Zykan, Dirk Schultheiss, Peter Rathert</i></p> <p>5 Die Beförderung und Herausbildung der Urologie in Dresden im 19. Jahrhundert unter dem Einfluss der Chirurgisch-medicinischen Akademie 53
<i>Caris-Petra Heidel</i></p> <p>6 Dresden auf dem Weg zu einer eigenständigen Urologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts 67
<i>Jörg Schubert, Albrecht Scholz</i></p> <p>7 Maximilian Nitzte (1848–1906) 77
<i>Matthias A. Reuter</i></p> <p>8 Georg Kelling (1866–1945) 89
<i>M. Hatzinger</i></p> <p>9 Urologie und Naturmedizin am Beginn des 20. Jahrhunderts 95
<i>Friedrich Moll, Marina Lienert, Patrick Bochmann</i></p> | <p>10 Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden 107
<i>Marina Lienert</i></p> <p>11 Eugen Galewsky und die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 117
<i>Albrecht Scholz</i></p> <p>12 Johannes Keller (1899–1970) 125
<i>Friedrich Moll, Dirk Schultheiss, Peter Rathert</i></p> <p>13 Max Funfack (1895–1972) – wissenschaftlich orientierter Praktiker in Dresden 135
<i>Jörg Schubert</i></p> <p>14 Apogepha – Die Geschichte eines Dresdner Pharmaunternehmens 141
<i>Steffi Liebig</i></p> <p>15 Urologie in Dresden unter dem Nationalsozialismus 155
<i>Jörg Schubert und Albrecht Scholz</i></p> <p>16 Urologie in Dresden nach 1945 163
<i>Manfred Wirth, Jörg Schubert, Albrecht Scholz</i></p> <p>Stichwortverzeichnis..... 179</p> |
|--|---|

Autorenverzeichnis

Bochmann, Patrick

Institut für Geschichte der Medizin
Löscherstraße 18
01309 Dresden

Dietrich, Holger,

Priv.-Doz. Dr. med. habil.

Paul Gerhardt Diakonie Krankenhaus
und Pflege GmbH
Klinik für Urologie und Kinder-
urologie
Paul-Gerhardt-Straße 42–45
06886 Lutherstadt Wittenberg
h.dietrich@pgdiakonie.de

Hatzinger, Martin, Dr. med.

Markus Krankenhaus Frankfurt
Wilhelm-Epstein-Straße 2
60431 Frankfurt
martin.hatzinger@fdk.info

Hausmann, Hermann, Dr. med.

Schillerstraße 6
02977 Hoyerswerda

Heidel, Caris-Petra, Prof. Dr.

Institut für Geschichte der Medizin
Löscherstraße 18
01309 Dresden
heidel@imib.med.tu-dresden.de

Konert, Jürgen,

Priv. Doz. Dr. med. habil. Dr. phil.

Kraichgaustraße 13
76669 Bad Schönborn
uro@drkonert.de

Liebig, Steffi

Apogepha Arzneimittel GmbH
Kyffhäuserstraße 27
01309 Dresden
sliebig@apogepha.de

Lienert, Marina, Dr. phil.

Institut für Geschichte der Medizin
Löscherstraße 18
01309 Dresden
Lienert@imib.med.tu-dresden.de

Moll, Friedrich, Dr. med., M.A.

Urologische Klinik
Kliniken der Stadt Köln gGmbH
Neufelder Straße 32
51067 Köln
friedrich.moll@uni-koeln.de

Rathert, Peter, Prof. Dr. med.

Rheinort 5
40213 Düsseldorf
info@dgu.de

Reuter, Matthias, Dr. med.

Urologie KOK
Hackstraße 60
70190 Stuttgart
matthias.reuter@t-online.de

Scholz, Albrecht, Prof. Dr. med.

Mendelssohnallee 30
01309 Dresden
albrecht.scholz@yahoo.de

Schubert, Jörg, Dr. med.

Diakonissenkrankenhaus Dresden
Holzhofgasse 29
01099 Dresden
joerg.schubert@diako-dresden.de

Schultheiss, Dirk,

Priv.-Doz. Dr. med.

Urologische Belegabteilung,
Evangelisches Krankenhaus Mittel-
hessen und Gemeinschaftspraxis
für Dermatologie und Urologie
Friedrichstr. 21
35392 Gießen
dirk.schultheiss@urologie-giessen.de

Schulz-Beer, Sigrid, Dr.

Wiesenstraße 21
01277 Dresden

Wirth, Manfred, Prof. Dr. med.

Klinik und Poliklinik für Urologie
Universitätsklinikum Carl Gustav
Carus
TU Dresden
Fetscherstraße 74
01307 Dresden
manfred.wirth@uniklinikum-
dresden.de

Zykan, Michaela, M.A.

Internationale Nitze-Leiter-For-
schungsgesellschaft für Endoskopie
Währinger Str. 25
1090 Wien
michaela.zykan@meduniwien.ac.at

Georg Bartisch (1535–1606) – Kurfürstlich sächsischer Schnitt- und Wundarzt in der Zeit der Renaissance

Holger G. Dietrich, Hermann Hausmann und Jürgen Konert

*Es ist schwierig, aus der Geschichte zu lernen, weil sie mehr
Warntafeln als Wegweiser enthält (Ernst Reinhardt)*

Innerhalb der Medizingeschichtsschreibung ist Georg Bartisch heute kein Unbekannter mehr (■ Abb. 1.1). Sein 1583 in Dresden erschienenes Handbuch »Ophthalmouloleia. Das ist Augendienst. Newer vnd wohlgegründter Bericht Von vrsachen vnd erkenntnis aller Gebrechen / Schäden vnd Mängel der Augen vnd des Gesichtes ...« gilt bis heute im deutschsprachigen Raum als das modernste und umfangreichste Werk zur Augenheilkunde des 16. Jahrhunderts. Es ist das erste gedruckt vorliegende deutschsprachige Lehrbuch der Augenheilkunde, das den Stand des gesamten augenheilkundlichen Wissens der damaligen Zeit zum Inhalt hat und in den nachfolgenden Jahrhunderten mehrfach nachgedruckt wird. Hier hat Bartisch bis in die neueste Zeit hinein bereits zahlreiche Würdigungen erfahren (■ Abb. 1.2).

Bis heute weniger bekannt sind Bartischs Leistungen auf urologischem Gebiet. Obgleich der in Breslau tätige Augenarzt Hermann Cohn (1838–1906) 1893 Bartischs »Kunstbuch« zum Steinschnitt wieder auffindet und der Berliner Urologe Otto Mankiewicz (ca. 1863–1919) im Jahr 1904 erstmals eine allerdings zum Teil eher mangelhafte sowie mit zahlreichen eigenen Anmerkungen im Originaltext versehene modernere Ausgabe drucken lässt, gerät Bartischs urologisches Werk erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zunehmend in den Fokus interessierter Urologen. Obwohl Bartisch zwingend in die Reihe derer gehört, die sich bereits in früheren Jahren um die Diagnostik und Therapie urologischer Krankheitsbilder im sächsischen Raum besonders verdient gemacht haben, erscheint es im Rahmen des hier aufgelegten Buches nicht möglich, sein Leben und seine urochirurgischen Leistungen in aller Ausführlichkeit zu besprechen. In diesem Zusammenhang darf daher an dieser Stelle auf das im Jahr 2009 in Wittenberg erschienene Werk von H.G. Dietrich, H. Hausmann und J. Konert »Georg Bartisch. Sächsischer Schnitt- und Wundarzt im 16. Jahrhundert« verwiesen werden.

Georg Bartisch wird um 1535 in dem kleinen sächsischen Dorf Gräfenhain geboren. Sein genaues Geburtsdatum ist nicht bekannt, da das Geburts- und Taufregister der Kirchgemeinde Königsbrück, zu der das Dorf Gräfenhain gehört, durch einen Stadtbrand im Jahre 1631 vollständig vernichtet wird.



■ Abb. 1.1. Selbstbildnis von Georg Bartisch im Alter von 38 Jahren

Der Vater ist als Bader und Wundarzt in Königsbrück tätig. Aufgrund seines Fleißes, körperlicher und geistiger Gewandtheit, hervorragender Begabung sowie tüchtiger Leistung wird er durch König Ludwig II. geadelt. »Wir gestatten ... dem zuvor genannten Georgius und seinen gesetzlichen Erben den Titel, dass er sich 'von Greffenhan' schreiben kann in allen künftigen Zeiten«. Sein Sohn benutzt das Adelsprädikat nicht, verwendet aber in seinen Werken das verliehene Wappen, das bereits urologische Züge trägt (■ Abb. 1.3). Zu dessen Nutzung schreibt er: »Kunst vnd Manlichthatten sind Gottes gabe Vnd werden gegeben vonn obenn herabe Darumb soll man keinem sein gram noch geheß Der ein Wapen führt, seiner Kunst vnd Standt gmeß. Denn grosse Kunst vnnnd Mannlich Thatten. Werdenn nicht einem ieden gerathenn. Dadurch



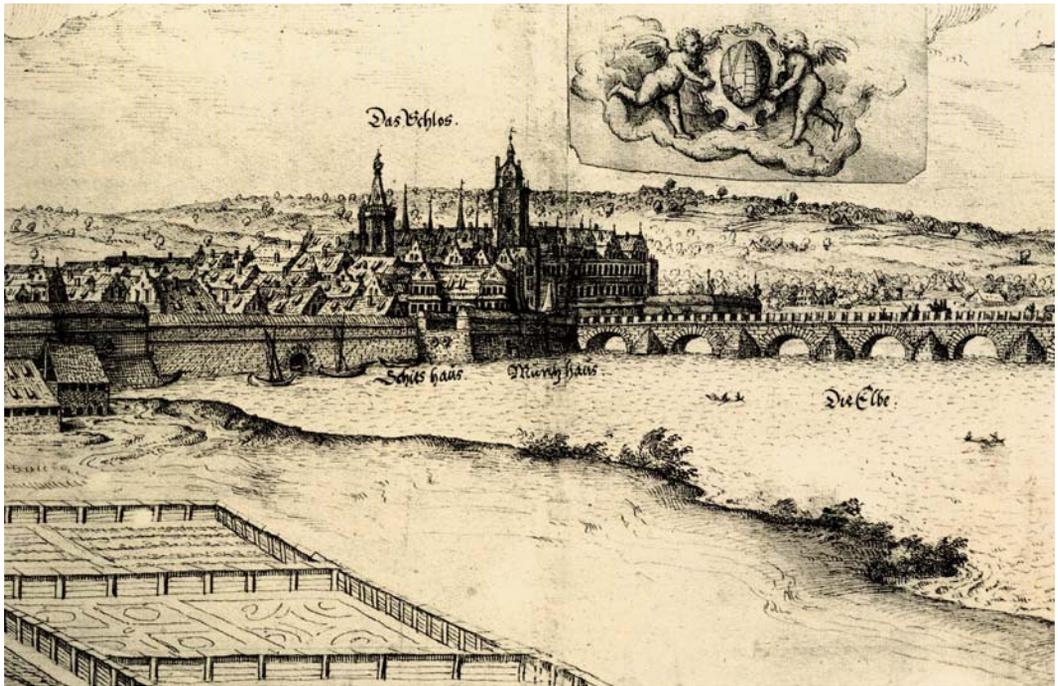
■ Abb. 1.2. Gedenkstein für Georg Bartisch in Gräfenhain/Sachsen (Privataufnahme)



■ Abb. 1.3. Wappen der Familie Bartisch. (Aus »Kunstbuch«, 1575)

mancher also begabet wirdt das er gewapnet Schilt vnd Helm fürt«. Seit seiner Kindheit durch die väterliche Praxis mit dem Berufsbild eines Wundarztes vertraut, wendet sich auch Bartisch der handwerklichen Ausbildung zum Wundarzt und Chirurgen zu. Über seine berufliche Tätigkeit sind mehrere Lehrzeugnisse erhalten. So bescheinigen die Senatoren der Stadt Elstra 1569 dem erfahrenen Augenarzt und Chirurgen Gregor Bartisch dessen Kunstfertigkeit, die er vom Bademeister und Bürger der Stadt, Marcus Flegell, erlernt hat. »In den Jahren seiner Lehre habe er ihm nicht nur die Baderkunst, sondern auch die übrigen Bereiche der Chirurgie, Augenheilkunde, der Brüche und was sich noch alles auf diese ehrenwerte und hoch angesehene Tätigkeit bezieht, beigebracht«. Ein weiterer erhaltener Lehrbrief wird Bartisch durch Abraham Mayscheider aus Schönwaldt bei Brünn ausgestellt. Der als Okulist, Steinschneider und Chirurg tätige Mayscheider bestätigt, dass er genanntem Bartisch ab 1563 »die löbliche Kunst des Steinschneidens, der Augenarznei sampt anderen Chirurgischen Künsten, so einem Oculisten, Steinschneider, Wundarzt und Chirurgen zu wissen gebühren«, beigebracht habe. Bartisch habe glücklich gelernt und geschwind begriffen. Auch in Wittenberg, wo ein großer Teil der praktischen medizinischen Versorgung von den Badern – unter denen auch gute Chirurgen sind – erledigt wird, ist Georg Bartisch nachweisbar. Der hier praktizierende Bader und Wundarzt Matthäus Fuchs beurkundet 1574, dass vor einigen Jahren Georgius Bartisch aus Königsbrück zu ihm kam und ihn bat, ihn in der Lehre der allgemeinen Chirurgie und der Behandlung der Augen zu unterweisen. Im Verlauf von zwei Jahren ist er von ihm in dieser Disziplin unterrichtet worden. Außerdem in der Heilung von Wunden, der gesamten Chirurgie »und was man von einem Oculisten fordern kann«.

Bartisch ist bereits nach kurzer Zeit ein erfolgreicher und gesuchter Wundarzt und wird im Jahre 1558 in Dresden zum »ersten Churfürstlichen Hofoculisten« berufen. Zunächst arbeitet er allerdings weiterhin in Königsbrück. Im Jahr 1564 verlässt Bartisch mit seiner Familie diesen Ort und zieht nach Döbeln. Hier absolviert er seinen Militärdienst, aus dem er 1567 entlassen wird. Im selben Jahr verliert Bartisch Frau und Kinder an der Pest. Ein Jahr

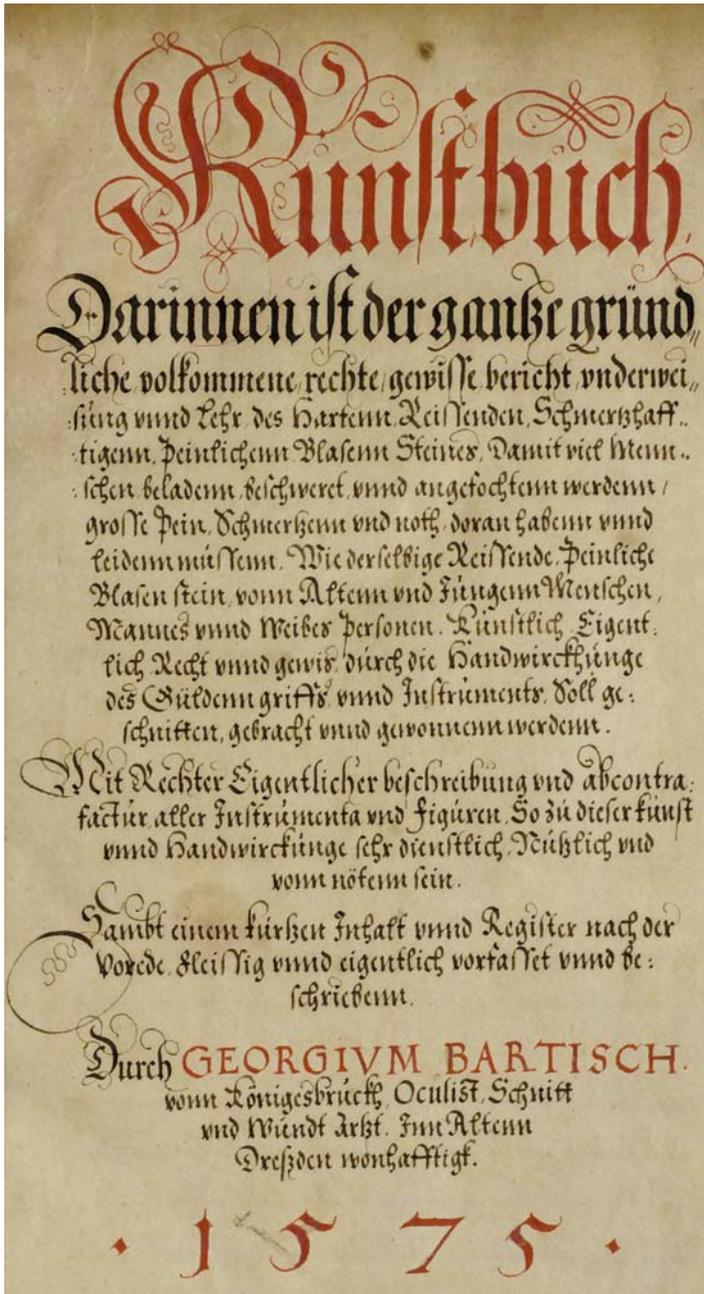


▣ Abb. 1.4. Ansicht von Dresden um 1555 (Aus: Zumpfe M a.a.O.)

später geht er erneut einen Ehebund ein. Zeugnis seiner achtjährigen wundärztlichen Tätigkeit in Döbeln ist »... ein kurtzer vnd summarischer Extract vnd Auszug...«, der die von ihm durchgeführten Behandlungen auflistet. Er spiegelt die ganze Breite seines diagnostisch-therapeutischen Könnens wider und schließt sowohl die chirurgische als auch die sog. innerliche Behandlung von Patienten ein. Aufgezählt werden Lithotomie, Starstechen, Operation von Wasser- und Leistenbrüchen ebenso wie die Behandlung von Hasenscharten, krebssigen Lippen-geschwüren, Bandwurmkuren und Nierenkoliken. 1572 verlässt Bartisch Döbeln und wird in Altdresden endgültig sesshaft. Dieser Stadtteil gehört bereits seit 1549 zur sächsischen Residenzstadt. Er hat erkannt, dass unter der Regentschaft von Kurfürst August (1526–1586) hier wesentlich günstigere Voraussetzungen für seine weitere berufliche Entwicklung bestehen (▣ Abb. 1.4).

In Dresden beginnt die bedeutendste Schaffensperiode von Georg Bartisch. Durch die eigenen hohen Anforderungen an die fachliche Qualifikation

seiner Arbeit bzw. an die seiner Kollegen entwickelt er sich zu einem der bedeutendsten Schnitt- und Wundärzte im deutschsprachigen Raum des 16. Jahrhunderts. Selbstbewusst berichtet er über zahlreiche von ihm in Dresden behandelte Patienten, wobei er sich durchaus erfolgreich darzustellen versteht. So zum Beispiel: »... Caspar, 15 Jahre alt, welcher von Jugend auff mit dem reissenden Blasenstein beladen gewesen, auch von einem vnerfahrenen Artzt einmal geschnitten, vnd vierdehalben Stunden übel gemartert vnd verderbet worden, welchen ich recht geschnitten vnd zu guter Gesundheit gebracht«. Neben seiner praktisch-chirurgischen Tätigkeit zeigt sich in den Folgejahren zunehmend Bartischs Ehrgeiz, die gewonnenen Erfahrungen seiner Kunst literaturfähig zu machen, sie einem breiteren Publikum nahe zu bringen und damit auch die Anerkennung der akademisch gebildeten Ärzte zu gewinnen. So bringt er 1575 sein uns besonders interessierendes »Kunstbuch, Darinnen ist der gantze gründliche, vollkommene, rechte, gewisse, bericht, vnderweisung vnd Lehr, des Har-



■ Abb. 1.5. Titelseite des Bartisch-Manuskriptes zum Steinschnitt. 1575

tenn, Reissenden, Schmerzhafftigen Peinlichen Blasenn Steines ...« als Manuskript zum Abschluss (■ Abb. 1.5). Dem folgt 1583 sein mit Hilfe von Eigenkapital gedrucktes und bereits erwähntes Werk »Ophthalmomodouleia«.

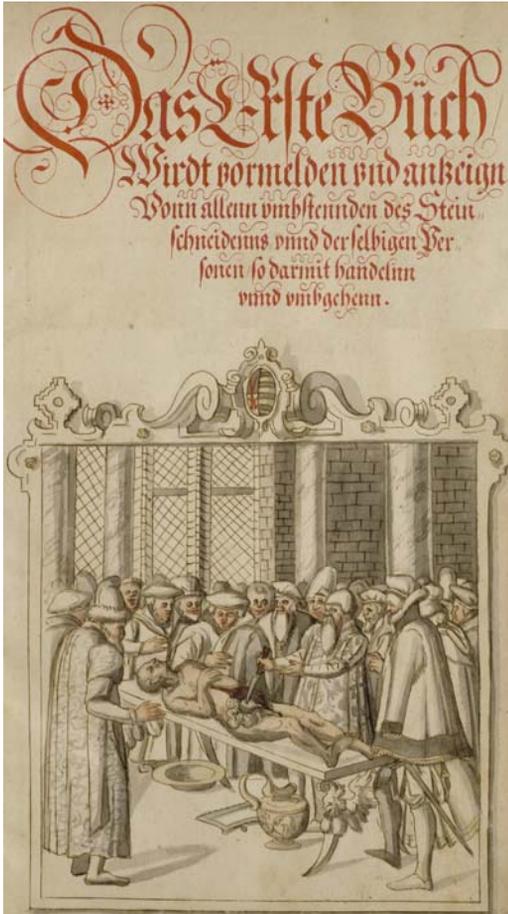
Trotz der rasanten Entwicklung im Bereich der Buchdruckerkunst (bewegliche Lettern; Holzschnitt; Kupferstich) liegt Georg Bartischs umfangreiches und sehr gut erhaltenes Werk über den Steinschnitt aus dem Jahr 1575 »nur« handschriftlich, aber dafür

1
 noch im Original erhalten, vor. Allerdings sind es vordergründig pekuniäre Zwänge, die eine Verbreitung dieser erstmals wirklich brauchbaren deutschsprachigen Quelle über alle Facetten der »Kunst des Steinschneidens« im Sinne einer gedruckten Ausgabe verhindert haben. Nicht zuletzt aufgrund seiner zahlreichen handkolorierten Federzeichnungen geht Bartisch auch ikonografisch im Jahr 1575 über viele der bis dahin bereits gedruckten – oftmals allerdings nur spärlich bebilderten – Bücher medizinischen Inhalts hinaus. In diesen Zeichnungen wird Bartischs künstlerische Begabung bzw. sein didaktisches Geschick deutlich sichtbar. Interessant erscheint, dass auch Bartisch als eine der Voraussetzungen zur Ausübung des Wundarzt- und Chirurgienhandwerkes eine malerische resp. generell künstlerisch-feinfühligte Begabung fordert. Hier befindet er sich im Einklang mit bereits »berühmten« Medizinern der Renaissance.

Zur Zeit Bartischs liegt die »herrliche Kunst und Wissenschaft der Chirurgie« im deutschsprachigen Raum noch sehr im Argen. Fundiertes ärztliches Wissen muss oftmals in anderen Ländern erworben werden. So kann man dazu lesen: »Erst ganz allmählich wuchs durch das selbständige Streben ... das Ansehen der Chirurgie auch in Deutschland. Kein Zweifel besteht allerdings darüber, dass die Meister der Chirurgie mit großem Ernst ihr Fach zu fördern suchten und sich auch die größte Mühe um das Ansehen ihres Standes gaben. Sie verloren niemals den Boden unter den Füßen und blieben der persönlichen Beobachtung und Erfahrung treu; sie betrachteten das Heilen als den Inhalt ihres Berufes. Das Handwerkliche, Technische wurde zwar gepflegt, vervollkommenet, aber doch stets nur als Mittel zum Zweck und nicht als Selbstzweck betrachtet. Ein Zeichen dieser Anstrengung ist die immer intensiver werdende Ausbildung, welche man forderte, die wiederholt verlängert werden mußte. Sie betrachteten ihre Kunst schlechthin als die höchste der Künste, gemessen am Grade der Verantwortung, der Entschlußfreudigkeit und erforderlichen Gewandtheit. Man verlangte von den Prüflingen gar vieles, sogar komplizierte chirurgische Operationen. Es wurden laut den Examensvorschriften der Baderzunft des Jahres 1586 den Kandidaten 83 Fragen vorgelegt ...«. Solcherlei Prüfungsfragen und Antworten findet man auch in Bartischs »Kunstbuch«.

Bartisch gliedert sein »Kunstbuch« in drei große Abschnitte. Dabei geht er didaktisch klug auf die gesamte Problematik der Ausbildung, das notwendige Wissen als Wundarzt inklusive der Beherrschung der Pharmazie sowie auf das Verhalten gegenüber den Patienten und die Notwendigkeit ihrer postoperativen Betreuung ein. Daneben schildert er nachvollziehbar seine eigene präoperative bzw. postoperative Vorgehensweise einschließlich der von ihm praktizierten Operationsmethoden des Steinschnittes sowie der dazu notwendigen Instrumente und untermauert das Gesagte mit zahlreichen mehrfarbigen Illustrationen.

Neben der Beherrschung von Latein sowie einem ordentlichen Studium ist für Bartisch anatomisches Wissen eine Grundvoraussetzung für die Tätigkeit als Arzt. Nur wenige Steinschneider des 16. Jahrhunderts sind sich bei der Ausübung ihres Berufes des Erfordernisses bewusst, über die anatomischen Strukturen des menschlichen Körpers Bescheid zu wissen. Diejenigen aber, die den Wert der Anatomie erkennen, überragen ihre Kollegen sehr häufig. Zu jenen gehört auch der »Kurfürstliche Oculist, Schnitt- und Wundarzt« Bartisch. Seine eigenen Ansichten hinsichtlich einer fundierten anatomischen Ausbildung schreibt er seiner Zunft ins Stammbuch: »Soll ein Jeder Steinschneider vnnnd Schneidt Artzt sonderlichen Inn der Antonomia bericht vnd erfahren seyen. Auff das er bescheidt wisse, wie eines Mannes vnnnd Weibes Persohn im Leibe gestalt, geschickt vnd geschaffen sey, wo ein iedes Innerlich gliedt vnnnd liege. Woher das entspringe, sein Ahnkunfft nehme vnd ende habe. Auff das er wisse, was vnd wohin er schneide, wo er den stein suchenn vnnnd findenn soll. Vnnnd das er auch anderen Innerlichen gliedern alß Neruis, Adern vnd Musculus nicht schadenn thue, vnd dieselbenn weder vorsehre noch vorletze«. Sich der Bedeutung der Anatomie bewusst, setzt er an den Anfang des 1. Kapitels seiner »Handschrift« das Bild der Sektion eines menschlichen Leichnams (■ Abb.1.6). Er ist sich darüber im Klaren, dass zu seiner Zeit im Allgemeinen Kenntnisse über die Anatomie des Menschen noch immer als wenig notwendig erachtet werden. Er reflektiert den Stand der Anatomie als Wissenschaft in Deutschland folgendermaßen: »Aber Itziger Zeit ist das auf schneidenn der verstorbenen Menschen vnd



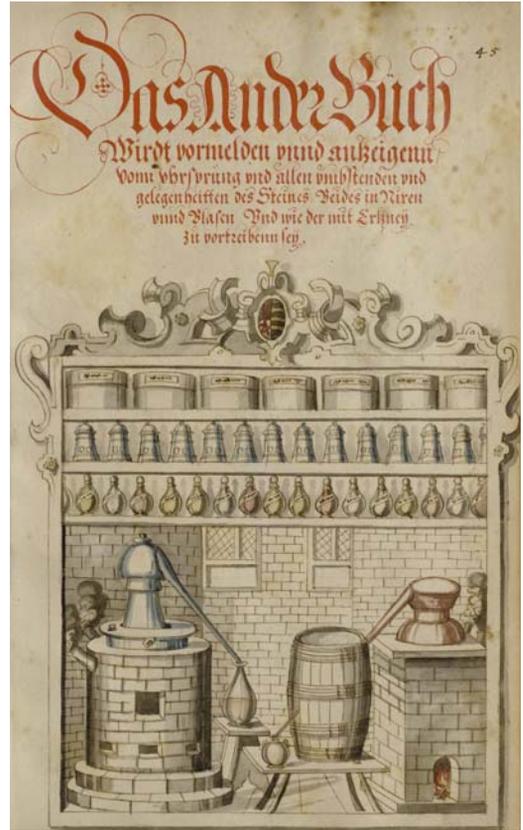
■ Abb. 1.6. Darstellung einer Sektion im »Kunstbuch«. 1575

Personen gantz vnd gar in vorgessenn gestelt vnd abkommenn. Das solches nicht mehr gebraucht wirdt, oder ia seltern geschieht, obß gleich off vnd vielmalß die Kranken vnd gebresthafftigen Menschenn vor ihrem ende selbst begehren vnd darumb bitten, wann sie vrschieden vnd todt sein, man solle sie ia auf schneydenn lassen, vnd soll sehenn, woran vnd was ihnenn doch gemangelt vnd gefehlet habe. Noch gleichwol thut man solches nicht, sondern man lest sie also hintragen vnd inn die Erden scharrenn. Wann mann so viel tode vorstorbene Menschenn, die Zuuor sehr vnnnd lange Kranck gelegen weren. ofte auch plotz vnnnd jehling gestorben, Aufschnitte, im Leibe besuchte. so würde man mehr neuer Kranckheitenn, Innerliche scheden vnd gebrechenn

bey ihnen, alß bey gehengten Dieben am galgenn, findenn.« Bereits in diesem Teil des »Kunstbuches« ist Bartisch in seinen Forderungen deutlich fortschrittlicher als viele seiner Zeitgenossen.

Er hinterlässt uns in diesem Kapitel mehrere farbkolorierte Zeichnungen zum Urogenitaltrakt. Diese Illustrationen erscheinen seinem Wesen entsprechend nüchtern und praktisch. So verzichtet er beispielsweise auf die zu seiner Zeit durchaus gebräuchliche Einbettung anatomischer Befunde in antike Torsi oder Ganzkörperfiguren – sämtlich Darstellungsarten, die ihm sicherlich bekannt waren. Das von ihm Dargestellte ist rein wissenschaftlich gesehen zum Teil durchaus richtig, auch wenn er im Detail auf die Wiedergabe von damals bereits Bekanntem im Bereich des Harnblasen-Prostata-Harnröhrenkomplexes verzichtet. Bartisch hat sich vollständig von der spätmittelalterlichen Ikonografie gelöst und steht bereits in vesalischer Tradition. Man muss davon ausgehen, dass er nicht zuletzt aufgrund seines Wissensdurstes sowie seines eigenen Anspruchs während seiner Lehr- und Wanderjahre durchaus mit menschlichen Sektionen sowie anatomischen Atlanten in Berührungen gekommen sein und sich entsprechende Anregungen geholt haben kann. Allerdings haben in seiner Zeit im deutschsprachigen Raum sogenannte Lehranatomien noch immer Seltenheitswert. Erschwerend kommt hinzu, dass dem Urogenitaltrakt und insbesondere den Strukturen im kleinen Becken zumindest darstellerisch relativ wenig Aufmerksamkeit entgegengebracht wird. Derart hier erwähnte öffentliche Veranstaltungen finden während Bartischs Ausbildungszeit nur in Leipzig, Wittenberg, Marburg, Tübingen, Frankfurt, Wien, Basel und Bern statt. Dazu findet man in einem Aufsatz zur Anatomie als universitäres Lehrfach: »... so sind das Hinweise darauf, dass in diesem Zeitraum an nahezu allen deutschen Fakultäten Anatomien eher die seltene Ausnahme als die Regel waren. Die Begründungen für die Ablehnung ... lassen vordergründig keinen Leichenmangel oder Behinderungen durch die kirchliche oder weltliche Obrigkeit erkennen, dagegen aber Geldmangel und Bequemlichkeit. Sie allein erklären dennoch nicht die offensichtlich schwer zu überwindende Passivität vieler Anatomen auf deutschen Lehrstühlen, die ihre peregrinatio wegen des Rufs und der an

den Universitäten Oberitaliens und Frankreichs vorhandenen anatomischen und klinischen Ausbildungsmöglichkeiten angetreten hatten, jedoch nach ihrer Heimkehr und während ihrer eigenen Universitätskarriere wenig dafür taten, deren Standard zu erreichen, und die Lehrsektion nur zögernd für die Medizinerausbildung übernahmen«. Also selbst für Wissbegierige eine doch nicht ganz einfache Situation. Ein Hinweis, dass Bartisch trotzdem »fündig« geworden ist, könnte ein von ihm benutztes didaktisches Hilfsmittel für die anatomische Grafik sein, das sich im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts herausbildete. Gemeint ist hier die Benutzung von sogenannten Schicht-Klapp-Bildern, die dem Betrachter die topografische Anatomie – in diesem Fall insbesondere die Lage der Harnorgane zueinander – leichter zugänglich macht. Diese Klappbilder sind auch für den operativ Tätigen von Nutzen. Zeigen sie ihm doch anschaulich die einzelnen Schichten des menschlichen Körpers, die er im Rahmen seiner Eingriffe durchtrennen muss. Bartisch stellt sowohl die verschiedenen Schichten des Urogenitaltraktes als auch die Lagerung aller seiner Patienten (Kinder und Erwachsene) auf einzelnen Blättern dar. Diese klebt er dann so aufeinander, dass sie aufgeklappt, umgeschlagen und damit hochgeblättert werden können. Diese Besonderheit innerhalb der einzelnen Illustrationen findet man auch in seinem Werk von 1583. Gleichzeitig bietet seine »Handschrift« formal einen weiteren Vorteil. Seine dem oft ausschweifenden Text beigefügten Abbildungen sind mehrfarbig und erreichen so eine anschauliche Plastizität, wie man sie bei Abbildungen medizinischen Inhalts später beispielsweise im Barock und Biedermeier verspürt. Wäre das »Kunstbuch« seinerzeit allerdings gedruckt worden, ganz gleich, ob im Holzschnitt- oder Kupferstichverfahren, wäre dieses ästhetische Hilfsmittel zunächst wieder verloren gegangen. Dieses besondere Wiedergabeverfahren findet erst im 18. Jahrhundert als Buntkupferdruck Eingang in die medizinische Abbildungsgeschichte. Abschließend bleibt festzuhalten, dass Bartisch in seinen Darstellungen zum Urogenitaltrakt dem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eingetretenen Wandel auf diesem Gebiet sowie dem Zuwachs anatomischer Kenntnisse durchaus gerecht wird. Insgesamt geht er inhaltlich und grafisch



■ Abb. 1.7. Blick in eine Apotheke. (Aus »Kunstbuch« 1575)

deutlich über das allgemein eher durchschnittliche und schlechte Niveau zum anatomischen Wissen und dessen bildlicher Darstellung der damaligen Zeit hinaus. Seine zum Teil grob anmutende Wiedergabe des Harntraktes sowie der Verzicht auf für ihn an anderer Stelle wichtig erscheinende und inzwischen bekannte Details erscheint im Gesamtkontext dieses Manuskripts verzeihlich.

Im zweiten Teil des »Kunstbuches« (■ Abb. 1.7) setzt sich Bartisch mit der Pathogenese der Nieren- und Blasensteinbildung bei Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auseinander. Obgleich prinzipiell durchaus fortschrittlich, kann er sich trotz seiner reichhaltigen praktischen Erfahrung nicht von den mystischen Vorstellungen seiner Zeit lösen. So hält er in erster Linie ein sündhaftes Leben sowie seelische Unstimmigkeiten für die